



Michail Gorbatschow

Franz Josef Strauß-Preis 2011

Rede des Preisträgers

Publikation

Vorlage: Datei des Autors

Eingestellt am 13. März 2012 unter

www.hss.de/download/111210_RM_Gorbatschow.pdf

Autor

Dr. h. c. Michail Gorbatschow

Staatspräsident a. D. und Friedensnobelpreisträger

Veranstaltung

Verleihung des Franz Josef Strauß-Preis 2011

der Hanns-Seidel-Stiftung

am 10. Dezember 2011

im Kaisersaal der Münchner Residenz

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben.

[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).

In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).]

Verleihung des Franz Josef Strauß-Preises am 10. Dezember 2011

Rede des Preisträgers

Dr. h. c. Michail Gorbatschow

Staatspräsident a. D. und Friedensnobelpreisträger

Sehr geehrte Freunde aus der Regierung des Freistaats Bayern, meine Damen und Herren,

es ist für mich heuer ein ganz besonderer Tag, ein ganz besonderes Ereignis. Habe ich doch heute so viel Gutes über mich gehört. Und ich hätte mir sogar viel einbilden können, nun bin ich schon 80, und ich kann mich immerhin noch beherrschen.

Von ganzem Herzen möchte ich der Hanns-Seidel-Stiftung für diese Auszeichnung, für die Verleihung des Franz Josef Strauß-Preises danken.

Das Wirken nicht weniger bedeutender Politiker wurde mit diesem Preis gewürdigt. Franz Josef Strauß selber war eine der herausragenden politischen Persönlichkeiten in Nachkriegsdeutschland. Und wie jede starke Persönlichkeit hatte er viele politische Freunde, zugleich aber auch viele politische Gegner. Im Westen bezeichnete man ihn oft als einen extrem Konservativen. Sie können sich unschwer vorstellen, was alles er an politischen Zensuren in der Sowjetunion erhielt: Er war ja „Lieblingszielscheibe“ unserer Propaganda in den Jahrzehnten des Kalten Krieges, gebrandmarkt als Reaktionär. So ist nun einmal unser Leben beschaffen, so ist nun einmal unsere Geschichte. Und wir leben sie immer wieder, leiten daraus Lehren ab und ziehen Schlüsse.

Mitte der 80er-Jahre wurden in der Sowjetunion ernsthafte politische Umgestaltungen in die Wege geleitet, die sich als „Perestrojka“ und „Glasnost“ einen Namen gemacht haben. Schon damals haben wir auch in unseren eigenen Vorstellungen vielerlei revidiert.

Zu meiner ersten Begegnung mit Ronald Reagan kam es 1985 in der Schweiz. Wir sprachen eine Stunde lang miteinander. Danach fragte mich meine Delegation nach meinem Eindruck vom Gesprächspartner. Ich sagte darauf: „Reagan ist ein astreiner Konservativer, ein politischer Dinosaurier.“ Später sollte ich erfahren, dass auch an Reagan die gleiche Frage gestellt wurde. Seine Antwort lautete: „Gorbatschow ist ein Starrkopf von einem Bolschewiken.“ Keinesfalls einfach war jene Zeit für uns. Wir hatten sozusagen über den eigenen Kopf wachsen müssen.

Bei meinem ersten Gespräch mit Margaret Thatcher geriet unsere Diskussion bereits nach zehn Minuten ins Stocken, und wir wandten uns voneinander ab. Nach einer Pause nahm ich das Gespräch wieder auf. Ich sagte zu Frau Thatcher: „Sie wissen, dass ich keinerlei Auftrag des Politbüros habe, Sie zum Beitritt zur kommunistischen Partei zu überreden.“ Frau Thatcher lächelte. Das Eis war gebrochen, die Situation entspannte sich, und wir konnten das Gespräch fortsetzen. So fing alles nun an. Und dann schlugen die Ereignisse hoch, die 1989 schließlich das Schicksal Deutschlands besiegelten.

Im Juni 1989 kam ich zu einem Besuch nach Bonn, wo ich mich mit Helmut Kohl traf. Im Anschluss an die Gespräche gab es eine Pressekonferenz. Wir wurden gefragt, ob wir über Deutschland, über seine Wiedervereinigung gesprochen hätten. Wir bestätigten, darüber gesprochen zu haben. Das Wesentliche an der Sache wurde von uns unterschiedlich zum Ausdruck gebracht, doch in der Substanz sagten wir dasselbe, nämlich: Die Wiedervereinigung sei die Sache einer fernliegenden historischen Zukunft – drei Monate danach fiel die Berliner Mauer.

Das war eine historische Entwicklung, vorbestimmt von Millionen von Menschen, von ihrem Willen zur Wiedervereinigung. Unsere Prognosen erwiesen sich damals als ungenau, sie wurden durch das Leben

berichtigt. Die Menschen halfen uns, etwas weiter in die Zukunft hineinzuschauen und in Richtung auf diese Zukunft einen Schritt weiter zu machen. François Mitterrand, ein ausgesprochen vorsichtiger und höflicher Mensch, äußerte sich mir gegenüber: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie Sie mit den Deutschen aus dieser Situation herauskommen. Auch ich selbst weiß nicht, was man dazu sagen kann.“ Ich merkte, die Perspektive eines wiedervereinigten Deutschland habe ihn nicht gerade begeistert. Was Margaret Thatcher betrifft, so sprach sie sich in aller Offenheit schlechthin dagegen aus. Sie alle waren aber herausragende Politiker. Die Geschichte kennt keinen Stillstand, und in ihrer Entwicklung schlug sie damals eine ganz bestimmte Richtung ein. Wir, die wir Politiker waren, mussten dies erkennen und herausfühlen. Im Endergebnis unterzeichneten alle, auch diejenigen, die anfangs dagegen waren, die notwendigen Verträge. Deutschland war wiedervereinigt, und Europa schlug in seiner Geschichte ein neues Kapitel auf. Schließlich ging es nicht einzig um die deutsche Einheit, sondern um die Überwindung der Spaltung Europas, mehr noch – der Spaltung der ganzen Welt.

Franz Josef Strauß kam nach Moskau im Dezember 1987. Das war ein wichtiges Treffen. Strauß erklärte mir sein Verständnis von Deutschland, Europa und der Welt. Es gibt so manche Gespräche, bei denen man drum herumredet, ohne über die Wiederholung von längst bekannten Wahrheiten hinauszugehen. Doch das Gespräch mit Franz Josef Strauß verlief gänzlich anders. Ich sah vor mir einen Menschen sitzen, der seine Auffassungen nicht verhehlte, seine Positionen konsequent zu behaupten wusste, zugleich aber die Gabe hatte, die Situation in der Welt, in Europa, die Rolle der Sowjetunion und der Bundesrepublik in einem breiten Kontext und durchaus realistisch wahrzunehmen. Strauß hatte den Krieg aus der unmittelbaren Nähe kennengelernt. Er war bei Stalingrad, und aus derartigen Erlebnissen zieht der Mensch immer seine Konsequenzen. Wir sprachen über die Gefahr eines Krieges, darüber, wie man ihn vorbeugen könnte. Wir stellten uns die Frage, ob Kriege immer geführt werden.

Zu jener Zeit wurden auf beiden Seiten in Europa viele Kernwaffen gehortet. Sie waren auch auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland stationiert. Strauß erzählte mir, dass er nach einer seiner Reisen in die USA und dem Gespräch mit dem Verteidigungsminister McNamara den Generalinspekteur der Bundeswehr beauftragt hatte, einen Bericht über die möglichen Auswirkungen eines künftigen Krieges für die Bundesrepublik Deutschland zu verfassen. Die im Bericht formulierte Hauptschlussfolgerung lautete: Den Einsatz der nuklearen Waffen wird keiner überleben.

Ich habe unser erstes Treffen mit Ronald Reagan bereits erwähnt, als wir uns damals über einander ausgesprochen negativ äußerten. Nichtsdestotrotz wurde nach den Verhandlungen in unserem gemeinsamen Communiqué eine höchst bedeutsame Erklärung gemacht: Es sei notwendig, einen nuklearen Krieg zu vermeiden, da es in einem solchen Krieg keine Sieger geben würde. Daraus resultierte unvermeidlich die Frage, wozu wir dann das Billionen Dollar teure Wettrüsten überhaupt brauchten. Nicht zu vergessen dabei ist, dass 90 Prozent aller Kernwaffen in den USA und in der Sowjetunion stationiert waren.

So war der inhaltliche Rahmen unserer Gespräche mit Franz Josef Strauß. Indem ich heute den Preis seines Namens verliehen bekomme, möchte ich diesem Menschen meine Hochachtung zollen. Hat er sich doch um die deutsche Politik der Nachkriegszeit maßgeblich verdient gemacht.

Ich bin überzeugt, dass es uns viel schwieriger fiel, die Aufgabe der Wiedervereinigung Deutschlands zu meistern, wären die Stimmungen unter den Deutschen und den Russen damals anders gewesen. Wir sollen diesen Umstand gebührend würdigen: Zwei Völker, die eine derart dramatische gemeinsame Geschichte durchlebt hatten, konnten den Weg zur Versöhnung finden, sie konnten verinnerlichen, dass eine Konfrontation zu nichts führe. Offensichtlich wirkten sich dabei auch die gemeinsamen Erfahrungen jener Jahrhunderte aus, als die Russen und die Deutschen durch gutnachbarliche freundschaftliche Beziehungen verbunden waren.

Es ist gut, dass es keine Berliner Mauer mehr gibt. Aber es entstehen leider schon wieder neue Spaltungslinien. Worüber sich die heutigen Politiker in ganz Europa einschließlich in Mittel- und Osteuropa Gedanken machen sollten, so über ihre Pflicht, eine neue Konfrontation unter keinen Umständen zuzulassen. Anfangs war ich der Ansicht, dass unsere Politiker in Russland auf die europäische Raketenabwehr und deren geplante Stationierung in Europa übermäßig scharf reagieren. Nun frage ich mich heute immer wieder nach dem Sinn des ganzen Vorhabens. Denn es sieht danach aus, dass das Raketenabwehrsystem der USA als ein Verteidigungsschild gegen Russland angedacht worden sei. Alles Gegenteilige mutet nur als Geschwafel und Rauchscheiter zur Verdeckung der Wahrheit an. Die russische Regierung hat schließlich erklärt: „Wir stationieren auch entsprechende Verteidigungs- und Abwehrmittel, und wir sind bereit, Waffen einzusetzen, die unsere Sicherheit gewährleisten.“ Und was heißt das unterm Strich? Das heißt, dass die Möglichkeit eines neuen Krieges nicht auszuschließen sei. Stehen Russland und die USA einander feindlich gegenüber, wird die ganze Sache über den Rahmen eines lokalen Konflikts unausweichlich hinauswachsen.

Wir müssen uns darüber klar werden, dass der Kalte Krieg zu Ende ist. Manche unserer Partner im Westen meinten, er endete mit ihrem „Sieg“. Es scheint mir, dass sie, von dieser falschen Sieges euphorie befallen, die Fähigkeit zur kritischen Bewertung des eigenen Zustands einbüßten, das gilt besonders für die USA. Dort begannen so manche Absichten dahingehend zu hegen, ein neues Imperium in der Welt, eine Situation zu schaffen, in der eine einzige Supermacht die Weltszene beherrscht. Man will Russland in Unruhe und Angst versetzen. Und in Europa scheint man vor Russland immer noch Furcht zu haben. Keiner hat im 20. Jahrhundert so viele Kriege führen müssen wie wir. Unser Volk musste viel Leid über sich ergehen lassen. Es sei in diesem Zusammenhang gesagt, dass nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges wir keinerlei Pläne hatten, gegen die USA Kriegshandlungen zu beginnen. Das weiß ich ganz genau. Nun kommt es erneut zu einer Zuspitzung der Lage. Erinnern Sie sich an jene zwei- bzw. dreihundert Militärstützpunkte der USA, die zur Zeit des Kalten Krieges überall in der ganzen Welt verstreut wurden. Haben sie jemandem auch irgendeinen Nutzen gebracht?

Ich habe den Eindruck, dass mit diesem Fragenkomplex auch die heutige globale Wirtschaftssituation in Zusammenhang stehe. Einer der schwerwiegenden Mängel des Wirtschaftssystems, in dem die westliche Welt heute existiert und dessen Urheberschaft in vielerlei Hinsicht Washington gehört, ist mit dem zu radikalen Charakter der Marktphilosophie verbunden. Es hat sich herausgestellt, dass dieser Weg nicht produktiv sein kann! Was haben wir im Endeffekt erhalten? „Blasen“! Und diese „Blasen“ platzen nun eine nach der anderen. Es ist an der Zeit, endlich zu begreifen, dass der Ausweg nicht über das Wettrüsten und nicht über die Militarisierung der Welt und der Wirtschaft liegt. Indes wird auch heute immer noch viel Geld sinnlos ausgegeben.

Vor kurzem habe ich erneut einen Film über das Attentat auf John F. Kennedy gesehen. Die Filme soll man sich von Zeit zu Zeit immer wieder anschauen, um einfach die Wachsamkeit nicht zu verlieren. Kennedys Vorgänger, Dwight Eisenhower, sagte, der militärisch-industrielle Komplex sei eine überaus gefährliche Sache und man dürfe ihn nie außer Kontrolle lassen. Eisenhower hat diesen Gedanken absolut eindeutig formuliert, keiner vor ihm hatte das getan. Auch ich sage: Er hatte Recht. Der militärisch-industrielle Komplex stellt in unseren gewaltigen Ländern jene Macht dar, die den Ton angibt und auf die Politik Druck ausübt. Ich sehe gut, wie sich dieser Komplex auch bei uns verhält. Er steht auch mir ganz kritisch gegenüber, dies noch seit der Zeit der Perestrojka, weil wir damals das Land von den übermäßigen Militärausgaben befreien konnten. Die Vertreter des militärisch-industriellen Komplexes haben es sich angewöhnt, immer die Hauptrolle zu spielen. Nach meiner Meinung soll die Wirtschaft vor allem ein normales Leben der Menschen sichern. Wenn sie dazu nicht fähig ist, dann ist sie krank und muss mit den radikalsten Methoden saniert werden. Das war meine Haltung, das war mein praktischer Ansatz. Ich halte auch heute an dieser Meinung fest.

Vieles hängt hier von der Stimmung der Menschen ab. Und was wird indes den Menschen eingeredet? Man erzählt ihnen Dinge, die bei ihnen Furcht und Angst hervorrufen. Nun sind wir wieder dabei zu rüsten. Betrachten wir aber die Situation aufmerksam, wird deutlich, dass unsere Regierung in diesem Fall vernünftig und angemessen handelt, weil es heute kein System gibt, in einer global gewordenen Welt globale Entscheidungen treffen zu können. Uns fehlen noch die entsprechenden Mechanismen schlechthin. Im Hinblick auf die gegenwärtige Lage in der EU habe ich vom Ministerpräsidenten Bayerns mit großem Interesse erfahren, dass man hier zur Teilnahme an den finanziellen Hilfeleistungen zwar bereit sei, nicht jedoch bereit sei, das Geld in ein bodenloses Fass zu schütten. Waren doch gerade die Deutschen Initiatoren der Schaffung des Euro, dieser europäischen Einheitswährung. So trägt Deutschland eine besondere Verantwortung für die weitere Entwicklung der Situation.

Es handelt sich aber auch um Entwicklungen in einzelnen Ländern. Viele sind der EU beigetreten, um – wie man in Russland sagt – für ein „Vergelt's Gott“ üppig zu leben. Das war für sie eine Möglichkeit, aus dem Warschauer Pakt, zugleich aber auch aus dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe prompt auszusteigen und in das System des Westens „einzusteigen“. Der Westen hat seinerseits zu dieser Entwicklung nicht gering beigetragen und soll deshalb für die Folgen vor allem sich selbst kritisieren. (Übrigens um nicht zu vergessen: Wir haben den Griechen dafür zu danken, dass sie die Grundlagen für unsere Zivilisation gelegt haben.)

Heute wissen wir, was jeder von uns wert ist. Wir sollen ein System aufbauen, das globale Entscheidungen in unserer globalen Welt möglich macht. Wir brauchen dafür neue Mechanismen, neue Modelle. Das Setzen allein auf Supergewinne und unbegrenzten Konsum führt in eine Sackgasse. Ein Milliardär, der ein privates U-Boot hat und dazu noch ein zweites bauen lassen möchte, wird dadurch nicht glücklicher. Vielleicht sollte man ein kleineres U-Boot finden, um sein erstes U-Boot zu torpedieren und dadurch den Bau eines zweiten U-Bootes zu verhindern, weil ja kein Mensch für sein Leben zwei U-Boote braucht. Ich bitte auch Sie, meine sehr geehrten Deutschen, ihr Verantwortungsgefühl aufrechtzuerhalten. Sie haben eine Initiative für die Schaffung des Eurolands ergriffen, und falls die Besteuerungsmechanismen tatsächlich zu greifen beginnen, wird dieses System genau das sein, was Europa und die ganze Welt brauchen. Ich denke, dass wir alle gemeinsam prüfen sollen, wie wir eine Powerlösung des Problems vermeiden können. Will jemand auf die Gewaltanwendung setzen, würde dies das allergefährlichste Szenario sein.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals wiederholen: Wir sind schon wieder in einem Wettrüsten verfangen. Es geht tatsächlich um ein neues Wettrüsten. Wir haben dabei nicht nur mit der Militarisierung der Wirtschaft, sondern auch mit der des Bewusstseins zu tun. Wir sind krank, wir alle haben es nötig, behandelt und geheilt zu werden. Es scheint, dass die Generäle wieder zu Helden werden; sie meinen, mit der Abrüstung sei zu weit gegangen. Wenn jemand auf eine militärische Lösung von Problemen setzt, dann ist es ein Fehler. Vor kurzer Zeit fand in Frankreich die Jahresversammlung des Forums für die neue Politik statt, das ich vor einigen Jahren gegründet habe. Auch dort wurde nachdrücklich erklärt, das Setzen auf die Gewaltanwendung sei zumindest ineffektiv. Die Völker und die Mehrheit der Politiker verurteilen eine derartige Position. Beim Konferenzschluss stellten wir nochmals fest: Kriege können keine Probleme lösen. Die Denker der Vergangenheit sagten, dass Kriege notwendig sind, dass Kriege gesellschaftliche Prozesse ankurbeln. Nein, das stimmt nicht: Heute liegt es auf der Hand, dass der Krieg eine Niederlage, einen Zusammenbruch der Politik bedeutet. Greift man zu den Waffen, heißt das, dass die Politiker falsch gehandelt haben. Die 71 Russen, die Deutschen, die Franzosen, die Amerikaner, die Japaner, die Chinesen – alle Nationen tragen die Verantwortung dafür, dass man der Welt eine positive friedliche Perspektive in Aussicht stellt. Es ist sinnlos zu glauben, dass es irgendwo ein sicheres Versteck geben kann, in dem man das Kriegsübel überdauert, dass man manche Gefahren unbeachtet lassen kann. Keiner kann sich nunmehr verstecken.

Ich befürchte, zu weit vom Thema abgegangen zu sein. Ich möchte Ihnen allen nochmals von ganzem Herzen danken. Sie wissen, dass ich zu Hause, hier in Deutschland, in Europa und überall in der Welt Vorträge halte. Ich setze mich in meinen Ausführungen für die Zusammenarbeit in Wirtschaft, Kultur und Politik ein. Es ist nur selbstverständlich, dass ich mich immer für die Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland einsetze. Diese Zusammenarbeit beeinflusst die allgemeine Situation positiv, bringt ihre Entwicklung in eine richtige Bahn. Aber auch hier gibt es einen gewissen Nachholbedarf: Zum Beispiel fordern Menschen, die in der Wall Street demonstrieren, soziale Gerechtigkeit und Gleichheit. Offensichtlich bestehen in diesem Bereich immer noch Verwerfungen. Es wurden auch in der EU Fehler gemacht. Doch ist dies nicht das Allerwichtigste, was ich zum Schluss sagen möchte.

Ich habe den Eindruck, dass wir uns gewiss noch nicht aus der alten Krise herausgearbeitet haben, indes zeichnen sich Merkmale einer neuen Krise am Horizont ab. Lenin tröstete zu seiner Zeit seine Kampfgefährten mit den Worten: Ja, es stimmt, dass man ein Chaos habe, aber aus dem Chaos entstehen neue Lebensformen. Das Chaos ist ein Problem, die Krise ist auch ein Problem, das ist alles nicht so einfach, aber dabei sind immer auch Möglichkeiten vorhanden, die es gilt auszunutzen.

Ich wünsche allen Deutschen im neuen Jahr Gesundheit, und ich bin mir sicher, dass Sie auch diesmal auf dem Festtisch genug Wurst und Haxe haben. Mit dem Blick auf das nächste Silvesterfest sollten wir uns allesamt überlegen, wie es herzurichten ist. Ich möchte nochmals betonen: Es ist für mich heute ein besonderer, ein bewegter Tag. Die deutsche Frage ist ohne Zweifel ein Ergebnis meines Lebens. Das Schicksal Deutschlands war für mich damals bestimmend. Und ich bin stolz auf das, was ich damals leisten konnte. Vielen Dank, ich wünsche Ihnen viel Erfolg.